

Vom 03. Januar bis 01. Mai 2015 habe ich ein Auslandssemester an dem Indian Institute of Technology in Guwahati, Assam (einer Partneruniversität der Georg August Universität Göttingen) gemacht. Der Aufenthalt fand im Rahmen des „A New Passage to India“-Programms des Deutschen Akademischen Austauschdienstes statt.



Kleiderverkauf in Goa

Auslandssemester in Indien - Ein Erfahrungsbericht und Überlebensguide

Inhalt:

Einleitung S.1 | Vor dem Abflug S.2
Vorbereitung und Sprache S.2 | Studieren am IITG S.3
Der richtige Zeitpunkt S.5 | Kultur und Religion S.6
Essen und Gesundheit S.8 | Soziale Kontakte und
Sicherheit als Frau S.9 | Finanzierung und Geld S.11
Reisen S.12 | Freizeit und Festlichkeiten S.14
Wissenswertes S.15 | Kontakt S.15

Einleitung

Wenn du das hier liest, weil du dir nicht sicher bist, ob du ein Auslandssemester machen sollst, ob du nach Indien gehen willst und ob das IIT Guwahati ein guter Ort dafür ist, kann ich dich beruhigen. Die Antwort ist höchstwahrscheinlich auch für dich: JA!

Wenn du wissen willst, ob du an einen sauberen, geordneten Ort kommst, an dem es dir immer gut gehen wird, du nie die Menschen, das Essen, die Hitze, das Wohnheim, die Busse, die Lautstärke, die ganze Kultur und das ganze Land verfluchen wirst, muss ich dich enttäuschen.

Ein Auslandssemester ist eine tolle, intensive Erfahrung und ein Auslandssemester in Indien noch viel mehr. Es ist allerdings immer mal wieder auch anstrengend, niederschmetternd, langweilig, nervig und du wirst dich zum kotzen fühlen.

Um alles in allem dennoch eine gute Erfahrung zu haben und



Süßigkeitenverkäufer

dich in Indien wohlfühlen, musst du viel Geduld mitbringen, starke Nerven und dich optimalerweise schon mal mit fremden Kulturen auseinandergesetzt haben. Einen Kulturschock kannst du nicht vermeiden – aber die Gelassenheit im Umgang damit kannst (und wirst du, früher oder später) lernen!

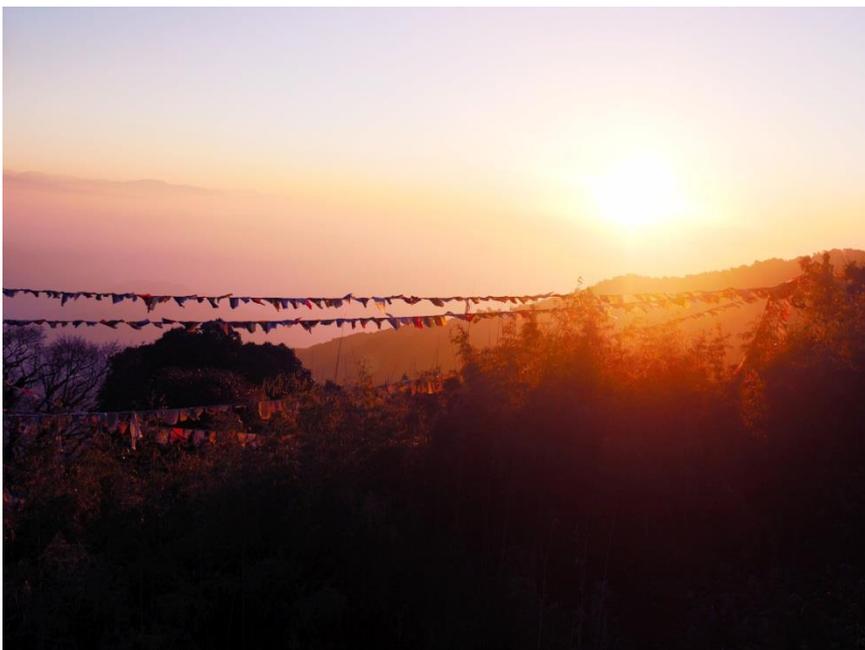
Vor dem Abflug

Nach der Bewerbung an der Uni Göttingen folgen die organisatorischen Schritte, was in erster Linie die Kommunikation mit der indischen Uni betrifft. Ich persönlich habe mit der Uni Göttingen in dieser Phase eher mäßig gute Erfahrungen gemacht; ich wollte alles so früh wie möglich fertig und geregelt haben und habe teilweise wochenlang keine Antworten bekommen und wurde zu verschiedenen Anlaufstellen geschickt, die mich dann ihrerseits wieder weiterschickten.. die deutsche Organisation war damit eine gute Vorbereitung für bürokratische Hürden in Indien, wie es zB die Beantragung einer Handykarte ist. Geduld, starke Nerven und Hartnäckigkeit (Fristen setzen!) sind hier definitiv Eigenschaften, die trainiert werden. Neben der Einladung des IITG (die man zwingend braucht, um ein Student Visa zu beantragen) und dem Learning Agreement (das regelt, welche Kurse man dort besucht und dass sie in Deutschland

angerechnet werden können) sind der Abschluss einer Auslandskrankenversicherung, aktuelle Impfungen (Tollwut!) und die Beschaffung von Visum (ca. 4 Wochen Wartezeit ab Antrag) und Flug (am besten 2 – 3 Monate im Voraus). Kleinigkeiten wie eine indienspezifische Packliste lassen sich gut aus dem Internet ziehen.



Touri statt typisch: Souvenirs



Am Meghalaya

Vorbereitung und Sprache

Die für mich größte Frage bei der Vorbereitung war, ob ich einen Sprachkurs belegen sollte. Abgehalten davon, einen Hindisprachkurs zu machen (die gibt es an der Uni und man kann sogar Credits dafür bekommen) hat mich letzten Endes der Umstand, dass man in Guwahati Assamese spricht (die Sprache ist so wenig weit verbreitet, dass das Wörterbuch nicht einmal eine deutsche Übersetzung der englischen Bezeichnung kennt). Rückblickend wäre es sicher nett gewesen, Hindi zu sprechen, es war aber auch kein Fehler, es nicht zu lernen. Die allermeisten Inder sprechen Englisch; in den

gebildeteren Schichten ist Englisch die Umgangssprache und sogar Studierende, die beide die gleiche

indische Muttersprache haben, unterhalten sich gerne auf Englisch, alle Verwaltungssachen passieren auf Englisch etc.

Unangenehm wird es, wenn Leute kein Englisch verstehen (Bettelnde oder Verkäufer*innen auf der Straße) oder so tun, als würden sie keines verstehen – als zwei Austauschstudis im Bus in Guwahati die Geldbörsen geklaut wurden, wollte plötzlich niemand mehr Englisch verstehen oder dolmetschen. Hindi, besser noch Assamese sprechen zu können, hätte in dieser Situation sehr viel gebracht – alleine schon aus Gründen des Respekts den „Fremden“ gegenüber. Womit ein weiterer wichtiger Punkt angeschnitten wäre: Nicht nur wird man selbst besser respektiert, auch Inder fühlen sich respektierter, wenn sie den Eindruck bekommen, man bemüht sich um Integration.



Vor Gebetsplätzen

Neben passender Kleidung öffnen einem ein paar Worte Assamese, oder auf Reisen Hindi, ungeahnte Türen: Die Sicherheitsleute am Main Gate des IIT liesen sich regelmäßig dadurch bestechen, uns nach der offiziell genehmigten Zeit aus dem Tor raus oder ins Tor rein zu lassen, wenn wir ihnen einen traditionell assamesisches Lied vorsangen und assamesischen Smalltalk hielten.

Diese Dinge kann man also auch vor Ort noch lernen.

Wer noch nie alleine im Ausland war und Angst hat, mit den Anforderungen überfordert zu sein, kann die Vorbereitungszeit gut dazu nutzen, Selbständigkeit zu üben (Kommunikation mit dem IIT, Abschluss von Verträgen usw.)

Studieren am IIT

Das IIT ist das Indian Institute of Technology. Folgerichtig werden dort vorallem Ingenieursstudiengänge angeboten. Ich habe dort Sozialwissenschaften studiert und Gespräche mit anderen Indern liefen in etwa so:



Boot vom IIT in die Stadt

„So you study in India?“
„Yes, I'm at IIT Guwahati“
„Oh wow, you must be really clever then.
What do you study?“
„Political sciences and philosophy“
„Oh.....“ „In Indien sind die
Sozialwissenschaften noch weniger
anerkannt als in Deutschland, bzw. wird die
Geringschätzung weniger versteckt.
Teilweise war das nachvollziehbar. In
meiner Philosophievorlesung haben wir
drei Stunden daran gearbeitet, den
Teilnehmer*innen „I think, therefore I
am“ begrifflich zu machen, philosophische
Grundlagen also, die in Deutschland in der
gymnasialen Mittelstufe unterrichtet werden.
Ich habe den Fehler gemacht, ein
Wirtschaftsmodul zu belegen – in meinem

Kurs also ca. 40 junge Männer und Frauen, die Ingenieurwissenschaften studieren und 10
Sozialwissenschaftler*innen mit Fragezeichen über ihren Köpfen.

Mein Politikmodul war dafür sehr erfrischend kritisch. Die kulturelle Vormachtstellung der westlichen Welt
und die westliche Perspektive auf die Geschichtsschreibung wurden immer wieder thematisiert und
problematisiert. Unangenehm war mir die ständige Faktenabfrage. In meiner ersten Stunde habe ich den
Dozenten akustisch null verstanden („So you come from Germany?“ musste der Arme drei mal
wiederholen, bis ich erraten konnte, was er meinte) und wurde daraufhin auch noch mit inhaltlichen
Fragen zur Politikwissenschaft bombardiert, die ich allesamt nicht beantworten konnte. Nachdem ich auch
die dritte Definition irgendeines Begriffs nicht erläutern konnte, wurde ich gefragt, ob ich wirklich
Politikwissenschaften studiere und in welchem Semester ich denn bitte sei. Das, was ich als unpassendes
Bloßstellen empfunden habe, ist in Indien ein normaler Umgang zwischen Dozierenden und Studierenden.
Auch meine Antwort „Sorry, Sir, I really don't know, we focus on other things in Germany, I haven't learned
that yet“ wurde als ziemliche Provokation empfunden. Weiß man die Antwort auf eine Frage nicht, sagt
man in Indien gar nichts. Mein Politikdozent trieb den Studis dann Schweißperlen auf die Stirn, in dem er
Sachen sagte wie „Okay, so you dont want to talk to me, that is fine. You want to do a starring contest?
Ok, ok, fine. I can do this. Lets see.“ usw. Die Antwort „Sir, I don't know“ wäre dennoch in jedem Fall
unpassend gewesen.

Die Sprachbarriere blieb mir im Übrigen recht lange erhalten. In den ersten 3 Unterrichtswochen konnte
ich nur mit Mühe und Not das grobe Thema ausmachen, über das im Unterricht gesprochen wurde.
Besonders ärgerlich war dabei das „Hinglish“, also Englisch mit Hindibegriffen. Irgendwann gewöhnt man
sich aber selbst daran, und kann Gesprächen gut folgen. Satzbau und Intonation passen sich dem
indischen Englisch an, und ich habe nach meinem Rückflug ca. drei Wochen gebraucht, um mir wieder
komplett abzugewöhnen, bei Zustimmung mit dem Kopf zu wackeln (was als Gag unter
Austauschstudierenden losging, ging uns allen bald in Fleisch und Blut über).

Dass in Indien die Sozialwissenschaften nur als Masterstudiengänge angeboten werden, macht im
Allgemeinen nichts aus. Die Dinge, die dort gelehrt und gelernt werden, unterscheiden sich so
fundamental vom deutschen Lehrplan, dass es ohnehin nicht möglich ist, auf Vorwissen zurück zu greifen
und man den beißenden Kommentaren der Dozierenden ausgesetzt ist (damit geht es denn indischen

Studis allerdings nicht anders).

Ich hatte nur 3 Module gewählt, weil ich mir dachte, ich hätte so mehr Freizeit, die ich in das Kennenlernen einer Kultur stecken könnte. Während des Semesters habe ich mich so aber meist gelangweilt. Die Module am IIT bestehen meistens nur aus Vorlesungen, 3 Stück die Woche, die jeweils 55 Minuten gehen. Mit meinen drei Modulen á 3x1h hatte ich also ganze 9 Wochenstunden Unterricht. Da man vom IIT nur über lange Wege in die Stadt kommt und das Internet nur zwischen 17 und 1 Uhr sowie



Verkehr in Guwahati City

7 und 8 Uhr funktioniert (Bevormundung, wie sie in Indien gerne praktiziert wird) hätte ich viel Zeit gehabt, zu lesen und lernen, wozu es spätestens ab März aber zu heiß war.

In Indien gibt es MidSem und EndSem, also zwei große Klausuren, sowie kleinere Tests, die alle in die Note einfließen (bei einer Gesamtpunktzahl von 50 kann man zB 2x5 Punkte in den Tests holen, 15 im MidSem und 25 im EndSem). Da der Stoff viel und die Ansprüche recht hoch sind, haben mir 3 Module beim Lernen auf die Prüfungen allerdings wieder gut gereicht.

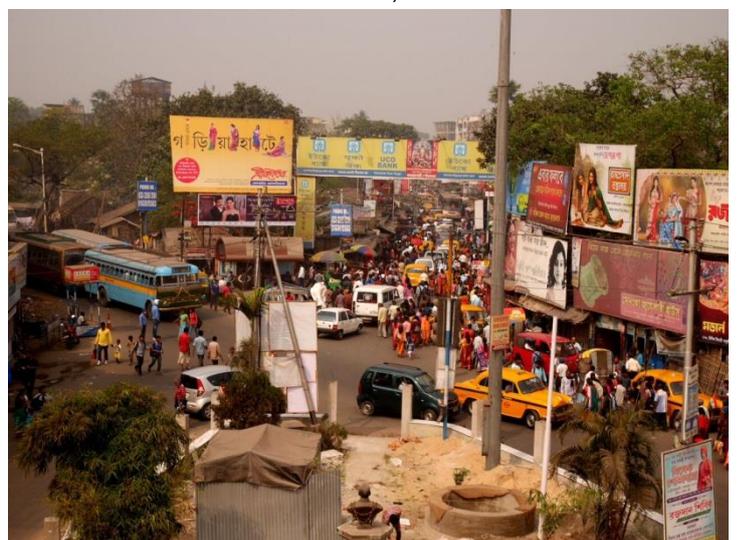
Die Notengebung ist zudem schwer zu durchschauen, weil sie aus einer Mischung zwischen totalen Punkten und Durchschnittsergebnissen wie im amerikanischen Bewertungssystem (die besten 10% ein A usw.) bestehen, und die Faktoren auf komplizierte Weise miteinander verrechnet werden. Fakt ist, dass auch die meisten Studis am IIT nicht wissen, wie ihre Noten zu Stande kommen, vielleicht nicht mal die Professoren. Zumindest bezüglich der Austauschstudis gab es zudem Gerüchte, man müsste sich schon besonders dumm anstellen, um durchzufallen. Meine „passing grade“ in meinem Wirtschaftsmodul hat mich auch überrascht.

Der richtige Zeitpunkt

Mein Auslandssemester habe ich im 3. Bachelorsemester gemacht, was ich so weiter empfehlen kann. Im 3. Und 4. Semester ist man noch nicht mit den Gedanken bei seiner Bachelorarbeit, andererseits kennt man die Abläufe schon gut genug, um sich in das Abenteuer Auslandssemester stürzen zu können

(und dann zu merken, dass in einem anderen Land alles ganz anders ist als zu Hause und einem die Erfahrung recht wenig bringt)

Wichtig ist, zu bedenken, dass die Auswahlverfahren sehr viel früher sind als die tatsächliche Ausreise. In meinem Fall habe ich mich zum 01. Dezember 2013 beworben (also 2 Monate nach Beginn meines ersten Semesters) und bin am 03. Januar 2015 ausgereist. Es ist meistens notwendig und immer sinnvoll, 1 bis 1,5 Jahre vor geplanter Ausreise mit groben Überlegungen (Will ich das überhaupt? Wo möchte ich hin? Etc.) zu beginnen.



Mehr los als in Göttingen

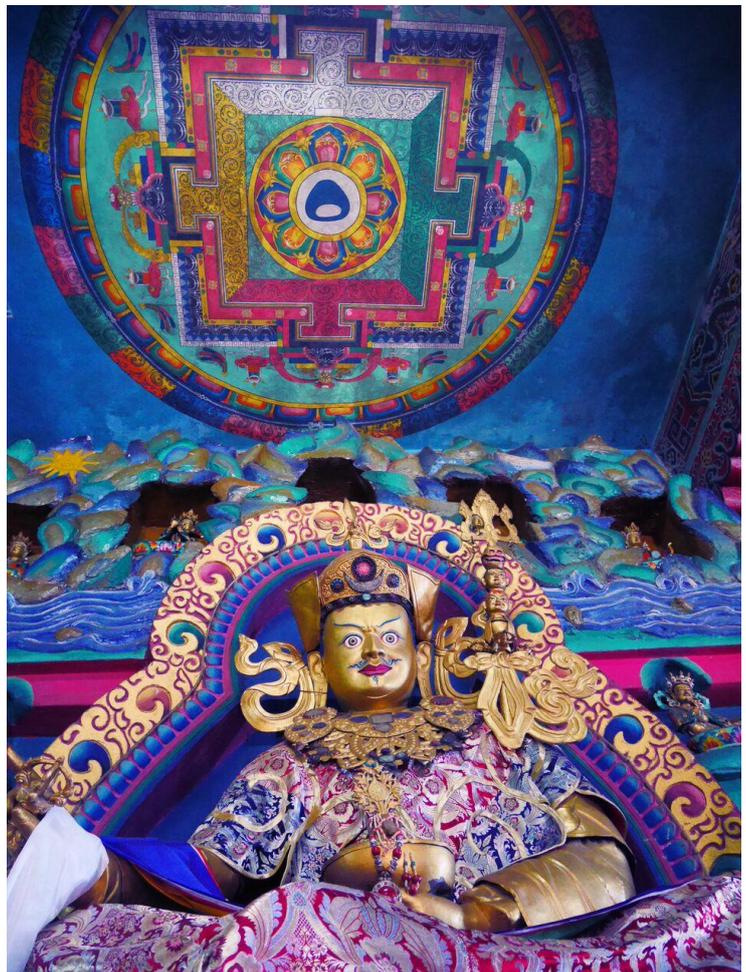
Zu bemerken ist außerdem, dass die indischen Auslandssemester (so wie die meisten weltweit) zu anderen Zeiten stattfinden als die deutschen/Göttinger Semester. Ich habe mir das Wintersemester freigenommen (=Urlaubssemester), und in der freien Zeit vor Ausreise (Ende Juli – Anfang Januar) ein 3-monatiges Praktikum gemacht, sodass meine Freizeit auf normale Semesterferienlänge geschrumpft ist. Noch sinnvoller könnte es sein, vor oder nach Auslandssemester in Indien zu bleiben, um Zeit zu haben, das Land zu entdecken, siehe auch „Reisen“.

Zurückgekommen bin ich 3 Wochen nach Semesterbeginn des Göttinger Sommersemesters. Je nach Studienfach gilt zu bedenken, dass so ein Fehlen möglicherweise mit Dozenten abgesprochen werden sollte.

Kultur und Religion

Über 80% der Inder sind Hindus. Obwohl die meisten, insbesondere in höheren Bildungsschichten nicht sehr religiös sind (ähnlich wie die meisten Christen genau dann, wenn es was zu feiern gibt oder zwischendurch zur Beruhigung des Gewissens), ist das hinduistische Kastensystem tief in der Gesellschaft verwurzelt.

Nicht nur, dass Inder dich immer nach deinem Nachnamen fragen werden – er verrät ihnen Religion, Kaste und ungefähre geographische Herkunft – sondern insbesondere auch die als Westeuropäer. Das Konzept Geringschätzung anderer Menschen aufgrund ihres Standes ist ganz normal. Ich wurde in Indien oft auf Hitler angesprochen, nachdem ich erzählt habe, dass ich Deutsche war – trotz der hohen formellen Bildung vieler Inder insbesondere am IIT (einer hat mir erklärt, dass Delhi ein Stadtstaat sei „like Bremen, Hamburg and Berlin in Germany“ [sic!]) haben sie ein ganz anderes Geschichtsverständnis „minderwertiger“ Menschen ist vielen Indern kulturell sehr geläufig und wird meiner Beobachtung nach auch oft einfach so akzeptiert – dementsprechend haben mir viele Inder gesagt, dass sie Hitler cool finden und meine Entrüstung gar nicht verstanden.



Imposant-bunte Gottheit



Bettelnde Kinder

in der indischen Kultur gibt es ein sehr anderes Unrechtsbewusstsein als in der westlichen – nach außen sieht es so aus, als gäbe es gar keines. Es ist nicht zielführend, sich über das hierarchische oder sexistische Verhalten von Indern aufzuregen und sie zurechtzuweisen, da es gar kein Bewusstsein für ein Fehlverhalten gibt – das schließt die Menschen mit ein, die Subjekt der Ungerechtigkeit waren. Man tut also niemandem außer einem selbst und dem eigenen Gewissen einen Gefallen damit, ein Theater zu machen. Man muss die indische Lebensart nicht toll finden und nicht nachahmen, man muss sie nicht einmal akzeptieren – aber man muss sie tolerieren, so schwer das fällt. Ansonsten bringt man sich selbst in Gefahr und um einen wertvollen Perspektivenwechsel und die, denen man „helfen“ will, keinen Schritt weiter.

Die indische Gesellschaft ist also sehr hierarchisch geordnet.

Dazu kommt ein großer Sexismus, der bei gebildeteren Schichten zwar unterschwelliger ist (da gibt es keine Ehrenmorde, Mitgiften und Vergewaltigungen sind verpöht), aber immer noch klar existiert (viele junge Frauen am IIT haben mir erzählt, dass sie ihren PhD, also Dokortitel nur machen, um danach bessere Chancen auf dem Heiratsmarkt zu haben).

Menschen in Dienstleistungsberufen – Verkäufer, Taxifahrer, Schneider, Kellner etc – werden mit großer Geringschätzung behandelt, Bitte und Danke sind ihnen gegenüber Fremdwörter. Genauso wie nach unten getreten wird, wird nach oben gebuckelt – mit der Androhung, sich an eine höhere Instanz zu wenden kann man alles Unmögliche plötzlich möglich machen (was man nicht missbrauchen sollte).

Dazu kommt die extreme Armut vieler Inder. Bettelnde Kinder, Mütter mit halbverhungerten Babys auf dem Arm* und überall magere, sterbende Tiere:

Wer nach Indien geht, braucht ein dickes Fell. Und

Toleranz, grade da, wo sie schwerfällt.

So sehr man sich auch am Verhalten einiger Inder stört,

*Man sollte Kindern und Menschen mit Babys niemals Geld geben. Wer Slumdog Millionaire gesehen hat, weiß wieso: Die Kinder sind oft in Banden organisiert und müssen die Gewinne abgeben, man hilft mit Geld, das System aufrecht zu erhalten. Sinnvoller sind Sachgaben, zB Bananen, offene/ einzelne Kekse, bereits angerührte Milch etc - niemals Dinge, die sich zum Wiederverkauf eignen!



Gottheiten am Brahmaputra

Essen und Gesundheit

In Reiseführern und Romanen wird oft vom sogenannten „Delhi Belly“ gesprochen, also dem Durchfall, den man angeblich automatisch bekommt, sobald man die erste indische Speise zu sich genommen hat. Das ist natürlich Quatsch. Richtig und wichtig ist, dass man in Indien auf keinen Fall Leitungswasser trinken sollte oder Wasserflaschen kaufen, die nicht originalverschlossen sind. Teilt man sich Wasser, ist darauf zu achten, dass die Inder sogenanntes „Skying“ betreiben: Die Flasche wird nicht mit dem Mund berührt, sondern einige Zentimeter (!) entfernt vom Mund gehalten und das Wasser „aufgefangen“.

Gleiches gilt bei Getränken aus Bechern, was allerdings einiger Übung bedarf. Es ist grob unhöflich, eine angebotene Wasserflasche mit dem Mund zu berühren, auch, wenn dich niemand darauf ansprechen wird.

Essen kann man in Indien für extrem wenig Geld. Im IIT kostet ein Mittagessen zwischen 30 und 50 Cent, in einem Restaurant ca. einen Euro, in einem sehr guten Restaurant kann man bei mehreren Gängen und mit Alkohol schwer mehr als sieben bis zehn Euro ausgeben. Für Tee und Kleinigkeiten am Straßenrand zahlt man 5-15 Cent pro Stück. Es ist möglich, für Essen monatlich weniger als 30€ auszugeben und dennoch alle Köstlichkeiten zu probieren. Das Einzige teure sind westliche Fastfoodketten; die lohnen sich bei kulinarischem Heimweh aber sowieso nicht. Selbst ein Subway Sandwich schmeckt irgendwie nach Curry. Für Essen, das annähernd so schmeckt, wie man es von zu Hause kennt, muss man nach Goa. Im IIT selbst darf man in den Zimmern nicht kochen oder essen (ersteres wird kontrolliert, zweiteres nicht). Man ist also jenseits von Cornflakes und Toastbrot ganz auf die Mensaküche angewiesen.



Straßenküche mit normalem Hygienestatus



Gewürze auf dem Markt

Das Essen ist im Normalfall gesundheitlich verkräftbar, lecker – und scharf. Die meisten Verdauungsstörungen kommen von der Schärfe und der anderen Zusammensetzung des Essens, nicht von Lebensmittelvergiftungen. Es ist so gut wie unmöglich, vorher zu sehen, welcher Straßenverkäufer potentiell gefährliches verkauft. Hygienisch katastrophal ist es überall, die Mensa im IIT ist genau so wenig eine Ausnahme wie teure indische Restaurants oder westliche Fastfoodketten wie KFC oder

Subway. Geschlossene Kühlketten, regelmäßiges Händewaschen, sauberer Arbeitsplatz – alles Fremdwörter. Ekel bekommen darf man trotzdem nicht, denn dann ist der Durchfall vorprogrammiert (wer nicht an Psychosomatik glaubt, wird beim Essen in Indien eines Besseren belehrt).

Ist man einmal krank, kann man im IIT ins Krankenhaus. Das ist für Studierende komplett kostenlos, auch die Medikamente bekommt man umsonst, und besonders junge Frauen lassen sich gerne bei jedem Unwohlsein vom IIT-eigenen Krankenwagen abholen. Das führt dazu, dass ernsthafte Krankheiten dort oft nicht richtig ernst genommen werden, und man schon zwei, drei Mal vor der Tür stehen muss, um zu beweisen, dass die Magen-Darm Problematik keine Wetterfühligkeit ist. Abgesehen davon sind die Ärzte aber in etwa so kompetent wie der durchschnittliche westliche Arzt auch, und verschreiben ebenso gerne Medikamente. Manchmal hilft es, zu ergoogeln, was man da nimmt, um herauszufinden, womit man diagnostiziert wurde. Die Idee des mündigen Patienten ist in Indien eher die Ausnahme; Diagnosen werden nicht mitgeteilt, Medikation nicht diskutiert. Man erzählt von seinen Symptomen und bekommt ein Rezept; die Frage nach der Diagnose wird in typisch indischer Manier mit freundlichem Kopfwackeln übergangen.

Geht man außerhalb des IITs zum Arzt, muss man sich eventuell erst Mal zu einem westlichen Arzt durchfragen (nicht unbedingt den Taxifahrer, der bekommt wahrscheinlich Provision). Ärzte, die Geld haben und Geld kosten, werden daran mit dem Aussehen ihrer Praxis keinen Zweifel lassen. Sie sind dennoch bezahlbar; eine Auslandskrankenversicherung braucht man sowieso, sodass man sich höchstens über das Auslegen des Geldes Gedanken machen muss. Indien ist zudem super, um medizinische Geräte, die in Deutschland viel Geld kosten herstellen zu lassen, wie z.B. Brillen oder Hörgeräte. Geht man zu der richtigen Adresse, bekommt man höhere Qualität zu einem niedrigeren Preis. Typisch indische Gesundheitsbehandlungen wie Ayurveda besser bei kleinen Praxen durchführen lassen und nicht in einem Touritempel in einer Touristenstadt; sonst bekommt man verwestlichte Qualität für westliche Preise. Will man z.B. nur Globuli kaufen, sind „Pharmacy“-Hütten am Straßenrand nicht nur ein Erlebnis, sondern auch qualitativ eine gute Adresse. Bei Eigenmedikation immer unbedingt die Dosierung anschauen; die weichen oft von dem ab, was in Deutschland üblich ist.



Arbeitende Frau im IITG

Soziale Kontakte und Sicherheit als Frau

Als junge Frau sollte man nicht alleine nach Indien gehen; das ist, was ich vor meiner Reise von vielen Seiten gesagt bekommen habe, und was sogar viele Reiseführer und erfahrene Indien-Reisenden predigen.

Ich weiß nicht, ob ich alleine in Indien herumreisen würde; wahrscheinlich aber schon. Alleine ans IITG zu gehen war überhaupt kein Problem. Das Einzige, was man braucht, sind solide Englischkenntnisse und den Mut, Menschen anzusprechen, am besten Frauen. Indien ist gleichzeitig tief sexistisch und total fortschrittlich in Sachen Gender Mainstreaming. Das bezieht sich nicht nur auf Indira Ghandi (lange vor Angela Merkel und Co.), sondern auch auf alle anderen Berufe, die ganz selbstverständlich von Männern UND Frauen ausgeübt werden. Mir war es immer sehr recht, mich an weibliche Polizeibeamte oder Ladenbesitzerinnen wenden zu können, wenn ich in einer Situation alleine war und nicht weiter wusste. Das liegt daran, dass das Ansprechen von Männern je

nach Situation als offensives Flirten missverstanden wird;

welche Situationen das sind und welche nicht, wurde mir bis zum Schluss nicht klar; in Indien gelten da andere Regeln als in Deutschland. Fakt ist, dass Männer Frauen anstarren dürfen (besonders weißen, blonden Frauen wird das ständig passieren) und die „richtige“ Reaktion ein verschämtes Nach unten Blicken ist; ein aggressiv gemeinter „Was willst du!“-Blick wird nämlich nicht als solcher interpretiert werden, sondern als Aufforderung, weiterzumachen oder sich gar körperlich zu nähern. Kommuniziert man mit Menschen, die man als weiblich liest (Indien ist übrigens auch eines der wenigen Ländern, die bereits ein drittes Geschlecht als Option auf Ausweisen und Co. Zulassen und ist erstaunlich tolerant gegenüber Transmenschen; Stadtbilder beeinflussen sie jedoch selten, und im Allgemeinen ist das binäre sehr gegenwärtig und eindeutig) ist das Potential für Missverständnisse deutlich kleiner.



Frauen in Saris

Übrigens hat Indien – entgegen der Medienberichte - keine größere „Rape Culture“ als Deutschland auch; ganz im Gegenteil werden Übergriffigkeiten viel entschlossener verfolgt, zum Beispiel durch Menschen, die zu dem Zeitpunkt in der Nähe sind. Sie passieren allerdings auch häufiger; vor allem nachts, bei betrunkenen Menschen und wenn man ohne männliche Begleitung unterwegs ist. Angst muss man dennoch nicht haben. Wichtig ist, zu verinnerlichen, dass die Gleichung „kurzer Rock = asking for it“ in der indischen Gesellschaft viel mehr verinnerlicht ist als zum Beispiel in der

deutschen. Emanzipatorische Versuche, zu zeigen, dass man als Frau tragen darf, was man will und

Männern dennoch keinen Freibrief liefert, sind vergebliche Liebesmüh. Schultern und Knie bedeckt halten, hochgeschnittene Oberteile, undurchsichtige Stoffe und weite Schnitte sind nicht nur eine Versicherung gegen allzu aufdringliche Begegnungen, sondern auch klimatisch absolut zu empfehlen. Auch hier gilt: Nicht Heldin spielen, sondern sich über Kulturrelativismus schlau machen und anpassen.

Kontakte innerhalb des IIT hatte ich vor allem zu anderen Austauschstudis und westlichen Inder*innen. Was im ersten Moment sehr schade klingt, ist in Indien – anders vielleicht als im Auslandssemester in Spanien oder England – eher gesund. Der Wahnsinn tobt so sehr um einen herum, dass man jedes Stückchen Normalität braucht, um nicht total unterzugehen.

Selbst bei den westlichen Inder*innen ist nur auf den ersten Blick alles gleich: Man hat die gleichen US-amerikanischen Blockbuster gesehen, man hört die gleiche Musik, man hat die gleiche Vorstellung von „feiern“, die gleiche Vorstellung von Beziehungen und mag die gleiche Keksmarke.

Man denkt nach über den passenden

Masterstudiengang und den nächsten Urlaub, geht ins Fitnessstudio und ins Kino. Man fährt mit dem Zug oder Fernbus alle paar Wochen oder Monate nach Hause zur Familie, usw. Aber wenn man sieht, wie und wo alles stattfindet, wenn man in einem indischen Fernbus war und in einem deutschen, dann fällt einem



Hinduistin mit Kind im Zug

auf, dass der deutsche nicht nur irgendwie schicker oder sauberer oder kühler ist, sondern einfach ein ganz anderer Grundton da ist. So als wäre alles in Deutschland blau überfärbt und in Indien alles gelb. Wahrscheinlich ist es das, was gemeint wird mit „Same same but different.“

Der Facebookaccount meiner indischen Freundin Phurpa sieht aus wie meiner, sie teilt ähnliche Inhalte, hat ähnliche Gedanken, ist mit ähnlichen Werten aufgewachsen, aber weil ich sie kenne und weiß, wie sie lebt, weiß ich, dass alles komplett anders ist.

Bei dem Großteil der IITler, die ich kennengelernt habe, ist vieles noch viel mehr anders: Die meisten jungen Mädchen im Wohnheim hatten in ihrem Leben noch nie Alkohol getrunken, der Gedanke an einen Freund war ihnen total fremd usw. Hat man vornehmlich Kontakt mit solchen Menschen, ist der Kulturschock noch um einiges größer.

Besonders innerhalb des IITs ist es kein Problem, mit dem anderen Geschlecht zu reden; klar machen muss man aber, ob Treffen zu zweit freundschaftlich sind oder ein Date, ansonsten kann ein Skypegespräch zum Kennenlernen der Eltern anstehen, nachdem man zwei Mal zusammen für die Uni gebüffelt hat.

Finanzierung und Geld

Die Reise nach Indien wurde mir in Geldfragen durch das Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) komplett sorgenfrei gemacht. Die Lebenshaltungskosten in Indien sind bereits mit 100 Euro monatlich gedeckt. Da man im IIT keine Miete bezahlt, ist ein reines Überleben schon mit ca. 50 Euro monatlich möglich. Die großen Schwankungen in Einkommen und Lebensstandart führen jedoch dazu, dass man auf Reisen erheblich mehr ausgeben kann – höchster Komfort bei einer Bahnreise



Friseurbesuch: Handeln nicht vergessen!

beispielsweise (das ist allerdings nicht zu empfehlen, weil man das „echte“ Indien dann verpasst) lässt sich durchaus mit einer Fahrt in der zweiten Klasse im deutschen ICE vergleichen.

Mit hohen Summen zu rechnen ist allein bei Inlandsflügen (ein Flug von Deutschland nach Indien kostet ab 450Euro aufwärts, Inlandsflüge kosten ab 80 bis 400 Euro) und Alkoholkonsum – ein Bier ist nicht selten doppelt so teuer wie ein Drei-Gänge-Menü. Ein grober Fehler ist es,

nicht zu handeln. Alle Preise, die nicht niedergeschrieben

sind (wie zB in Restaurants auf Karten) sind verhandelbar und sollen und müssen verhandelt werden – und zwar, bevor man die Dienstleistung in Anspruch nimmt (Fahrt, Friseurbesuch, Reparatur etc.). Preise sollten immer mehrmals genannt und gegenbestätigt werden, ansonsten kann eine 10-minütige Fahrt mit dem Tuktuk vom IIT zum Boot schon mal von den angemessenen 25 Cent auf 4 Euro steigen.

Reisen

Ich hatte das Glück, während der 4 Monate insgesamt gut 4 ½ Wochen unterwegs gewesen sein zu können. Das lag an einer Kombination aus sinnvoll genutzten langen Wochenenden und Feiertagen, Glück und nachsichtigen Dozenten. Inder haben einen großen Nationalstolz - macht man ihnen begreiflich, dass man ihr faszinierendes, schönes Land kennenlernen will und lobt es in höchsten Tönen, ist vieles möglich. Dennoch macht es mehr Sinn, vor oder optimalerweise nach dem Auslandssemester eine gewisse Zeit für einen Indientrip einzuplanen. „Ganz“ Indien ist auch in einem Jahr nicht möglich. Begehrte Ziele in Rajasthan, Maharashtra und Goa sollten in einem, besser zwei oder drei Monaten machbar sein.

Transport

In Indien muss man einmal mit dem Zug gefahren sein. Man muss!

Es gibt verschiedene Zugklassen zu verschiedenen Preisen; Da es in Indien ohne weiteres möglich ist, eine

20-stündige oder 60-stündige Zugfahrt zu verbringen, sind Liegewagen unabdingbar. In der schlechtesten

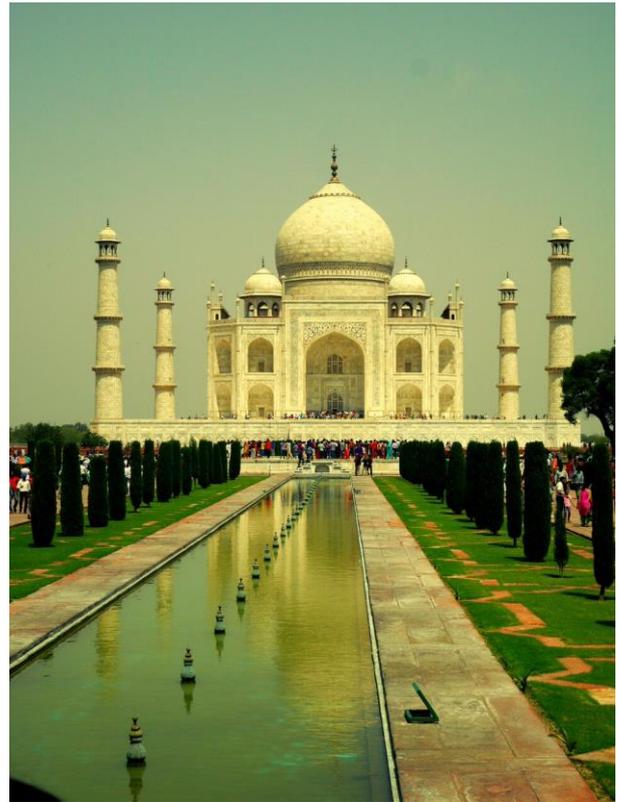
Liegeklasse kann man 20h für ca. 6 Euro bekommen. Verpflegung braucht man keine, ständig gehen Verkäufer durch die Gänge und bieten Tee, Wasser, Kekse, Mittagessen, oder auch Scheren und

Handschuhe an. (Chai! Chai! Chaichaichaichaichai

SCISSORSANDGLOVESSCISSORSANDGLOVES**CHAAAAAAAAAAAAAAAAIIAIIAIIAICHCAICHAIAHC**

HAI Water!). In einem Zug bekommt man die geballte Lautstärke, Geruchsvielfalt (Fäkalien und Chai, Gewürze und Stinkefuß), Buntheit, die sozialen Verhältnisse etc mit. Man kann Familien beobachten und wird in bestimmt 20 gleich ablaufende Gespräche verwickelt, in denen man über Herkunft und Familienverhältnisse Auskunft geben muss.

Reisen ist im Allgemeinen nicht gefährlich. Nicht im Zug, nicht im Fernbus, nicht im angemieteten Auto mit Fahrer und nicht in der Rikscha. Die größte Gefahr ist, übers Ohr gehauen zu werden, indem zu viel Geld verlangt wird oder man zu einem anderen Hotel gebracht wird als das, nach dem man verlangt hat. Da heißt es hart bleiben, sich mit den anderen Mitfahrenden absprechen (was habt ihr gezahlt?) und in Gruppen zu reisen, weil dann die Verhandlungsmacht größer ist. Verhandlungen für weitere Strecken, bei denen es um mehr Geld geht, können durchaus mal 30min in Anspruch nehmen, wobei schweigen und sich ansehen eine Verhandlungstaktik ist; es wird nicht die ganze Zeit diskutiert. Sich mehrere Angebote einholen und dann wieder zum ersten zurückgehen ist nicht unhöflich, sondern normal. Will man ein Auto für sich (plus Fahrer; Autos werden nicht ohne Fahrer vermietet), zB, wenn man zu dritt oder viert ist, muss man das ausdrücklich und mehrmals sagen, ansonsten werden schon mal 11 Leute in einem Auto mit 5 Sitzen transportiert. Anschnallen und Verkehrsregeln werden nach indischer Meinung wohl überbewertet; einen Führerschein haben die meisten Taxifahrerenden und anderen Verkehrsteilnehmenden nicht. Die Bitte, langsamer oder vorsichtiger zu fahren, wird aber nicht viel bringen, mit Glück einen Verweis auf eine Gottheit, die schon auf den Fahrer und seine Gäste aufpasst. Also zurücklehnen und entspannen, so unmöglich es scheint, gibt es kaum Unfälle auf indischen Straßen. Pünktlichkeit kann man sich abschminken – wenn irgendwo eine Kuh auf der Straße steht und gerade



Taj Mahal

nicht weggehen möchte, kann das einen Stau von 5km zur Folge haben - und es stehen überall Kühe. Genauso wenig pünktlich ist die Bahn.



Typischer Tourispruch (Rajasthan)



Stadtbild in Goa

Konkrete Reiseziele

Kaziranga Nationalpark. Dafür reicht ein Wochenende, die Fahrtzeit von Guwahati beträgt nur ca. 5h und es ist sehr lohnenswert, insbesondere die Elefantensafari, die frühmorgens stattfinden. Die Jeepsafari kann und sollte man machen, wenn man schon einmal da ist, alleine lohnt sie sich aber kaum. Auch die Teeplantagen kann man sich in der Nähe ansehen.

Darjeeling und Kalimpong. Darjeeling (die Stadt selbst) enttäuscht ein wenig in Bezug auf die Teeplantagen, insbesondere, wenn man nicht in der Erntezeit hinreist. Es gibt allerdings tolle Tempel. Kalimpong ist bekannt für die tollen Wanderwege und das Paragliding (unbedingt machen!) - hier kann man auch Tempel besichtigen. Mit dem Zug nach Siliguri dauert es ca. 10h, die Weiterfahrt mit dem Taxi dauert dann nochmal je 5-6h. Ich war 4 Tage dort, will man ausgiebig wandern, kann man sich auch länger da rumschlagen.

Kolkatta. Von Guwahati geht ein Direktflug in unter 2h nach Kolkatta, kostet allerdings Hin und Zurück auch schnell um die 100 Euro. Ich bin für ein Wochenende hingeflogen - zu kurz. Kolkatta ist eine enorm fortschrittliche Stadt und die typisch indischen Gegensätze zwischen arm und reich sind hier besonders erlebbar, nicht zuletzt, weil es viele Edelkaufhäuser gibt.

Goa. Nach dem MidSem war ich eine Woche mit den anderen Austauschstudenten in Goa. Dort gibt es - aufgeteilt nach Orten - so ziemlich alles, von Natur und Stränden über Yoga und vegane Bio-Milkshakes bis hin zu Ballermannparty - Hippies und Trancemusik ist allerdings häufiger. Für einen Einblick reicht eine Woche, von den Touris abgesehen (nicht im Sommer gehen!) könnte man aber ewig bleiben

Rajasthan Die typische Indienroute Agra – Neu Delhi – Jaipur ging auch an mir nicht vorbei. Zusammen mit Varanasi habe ich 2 Wochen dafür geplant, was nur gut ging, weil wir den eigentlich geplanten Trip in die Wüste, nach Jaiselmer, ausfallen ließen. Diese wohl typischsten Orte sollte man sich ansehen, zwei Wochen waren allerdings unterstes Minimum für die Reise. Gute Planung, oder, in Indien immer besser, viel Geduld für die Suche von Unterkünften und Reisemöglichkeiten sind hier unabdingbar, denn die Menschen sind noch mehr als in anderen Teilen Indiens daran gewöhnt, den Reisenden das Geld aus der Tasche zu ziehen.

Freizeit und Festlichkeiten

Obwohl ein nicht unerheblicher Teil der indischen Bevölkerung buddhistisch, muslimisch oder christlich ist oder einer Naturreligion angehört, werden die hinduistischen Feste meist von allen gefeiert, gerade auch im IIT. Holi ist das in Europa bekannteste indische Fest, es gibt aber noch unzählige weitere, deren genaue Idee und Tradition mir auch beim Miterleben teilweise nicht klar wurde. Mitgefeiert werden sollten sie dennoch alle.

Es hat in Indien keine besonders lange Tradition, Alkohol zu trinken; vielleicht gerade deswegen übertreiben es die Jugendlichen gerne mal. Gerade als Frau sollte man dann besondere Vorsicht walten lassen und sich unauffällig kleiden und verhalten und selbst eher nüchtern und in Begleitung bleiben. Der Konsum von Alkohol in der Öffentlichkeit (auch z.B. geschlossene Bierflaschen offensichtlich spazieren führen) sind im besten Fall eine Provokation, im schlimmsten eine Straftat. Von fremden Annehmungen sollte man Alkohol nicht, Drogen kaufen erst recht nicht. Selbst, wenn sich keine gefährlichen Stoffe darin finden, ist das Risiko (besondere Vorsicht in Goa) groß, einem*r Polizeibeamt*in gegenüberzustehen. Abseits von diesen – in der indischen Jugendkultur eher seltenen – Ausnahmesituationen ist die Freizeit im IIT eher mäßig spannend. Die meisten Studierenden gehen einem Sport nach, nutzen das Schwimmbad, das Fitnessstudio, tanzen, machen Yoga oder einen Mannschaftssport. Die Sporteinrichtungen sind, genau wie der Internetzugang auf die Zeiten außerhalb der „working times“ beschränkt – zwischen 8 und 17 Uhr wird gearbeitet. Da die meisten Studis im IIT jedoch sehr auf ihre Karriere bedacht sind, ist gemeinsame Freizeitgestaltung eher rar. Sinnvoll ist es daher, sich einiges an (E-)Büchern mitzunehmen, oder eine Gruppe zu finden, mit der man regelmäßig die Stadt besucht.



Shopping: Auch eine Freizeitbeschäftigung

